

159924

34

II

*Petersen*

Sonderdruck aus

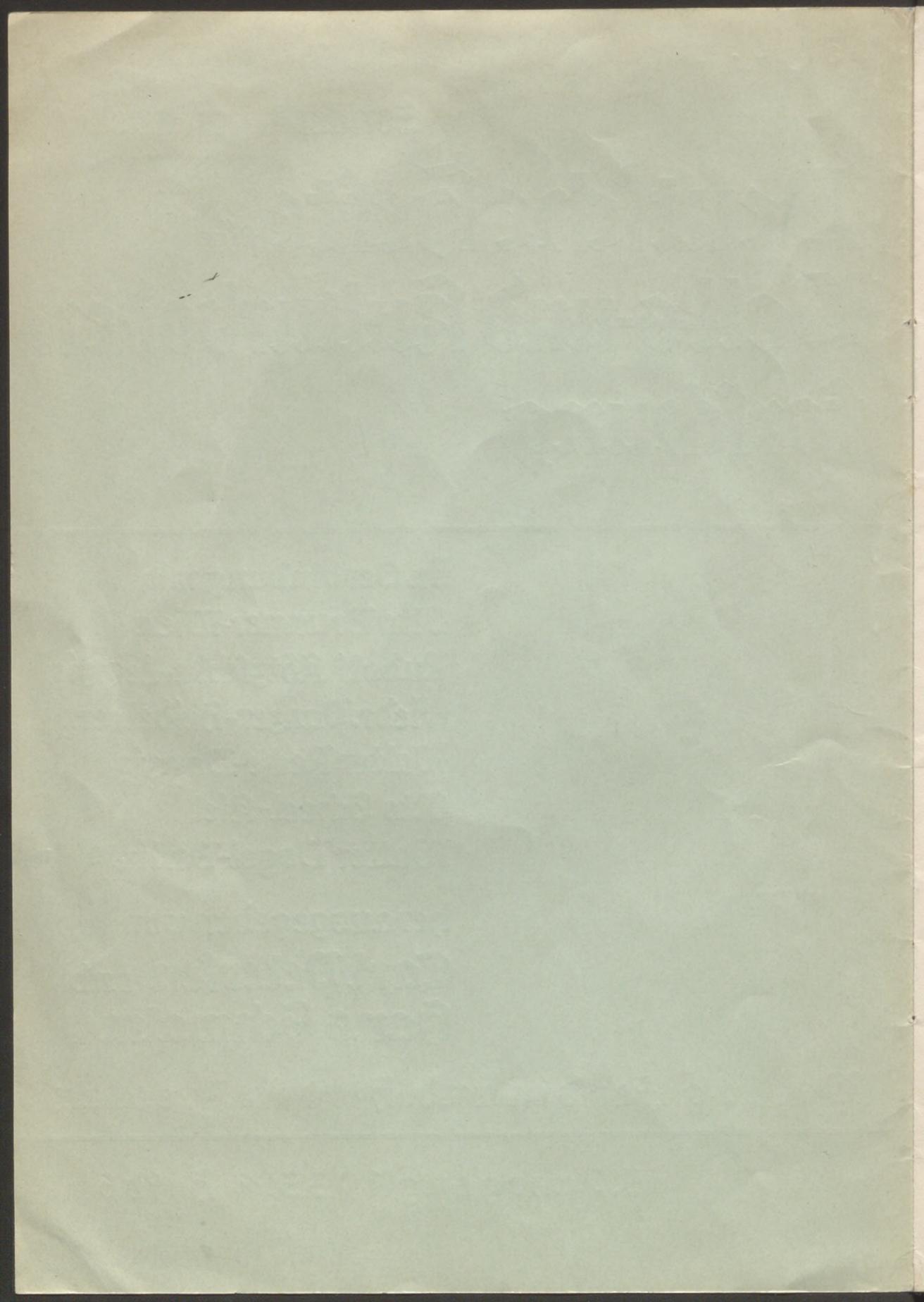
Deutsche Hefte *für*  
Volks- und Kulturboden-  
forschung

In Verbindung mit  
Otto Brunner-Wien  
Rudolf Kötzschke-Leipzig  
Friedr. Panzer-Heidelberg  
Walter Recke-Danzig  
Otto Scheel-Kiel  
Walter Vogel-Berlin

herausgegeben von  
**Carl Petersen** und  
**Hans Schwalm**

Verlag Ferdinand Hirt in Breslau

3. Jahrgang 1933 + Heft 6



Mit den besten Empfehlungen

v. Kauf.

159.924

11



## Gedanken über den 7. internationalen Historikerkongreß zu Warschau

Von Josef Pfißner-Prag

Unsere von regionalen und internationalen Kongressen gesegnete Zeit schwankt zwischen Kongreßfreude und -müdigkeit schier ohne Besinnung hin und her, ein gesellschaftlich-seelischer Zustand, der immer wieder die Frage nach dem Sinne solchen Zusammenkommens, nach Ertrag und Mangel erzwingt. Dem Ende August 1933 zu Warschau und Krakau veranstalteten 7. internationalen Historikerkongreß klang die gleiche, letztlich aus einem unsicheren und unklaren All-gemeingefühl geborene Frage voraus und nach, so daß der taktvolle Vorsitzende des Gesamtkongresses, der greise und doch so lebensfrische Posener Historiker Dembiński den Teilnehmern das Antworten in seiner Schlußrede mit der Erklärung erleichtern half, die Anknüpfung und Auf-frischung persönlicher Beziehungen zwischen den Vertretern verschiedenster Völker und Räume gehöre zum dauerndsten Gewinne dieses und wohl jedes so gearteten Kongresses. So beifällig dieser Deutung zugestimmt werden kann und so hoch man den wissenschaftlichen Ertrag für jeden Einzelnen veranschlagen mag, so wenig erschöpft sich die Bedeutung des Kongresses mit diesen ge-wiß wesentlichsten Gewinnsposten. Denn das „Zusammenschreiten“ von Historikern aus allen

Teilen der Welt schafft erwünschte Gelegenheit zur Beobachtung von Erscheinungen, die mancher zu den Nebenheiten oder Nebensächlichkeiten eines Kongresses zu zählen geneigt sein wird. Den Zielen der Deutschen Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung entsprechend, gewinnen jedoch gerade manche dieser Nebenheiten erhöhte Bedeutung, so daß es angebracht erscheint, von diesem besonderen Gesichtswinkel: Volks- und Kulturboden aus den Gesamtkongreß zu durchleuchten<sup>1)</sup>. Der Historikerkongreß als Ganzes darf die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit um so eher beanspruchen, je mehr die Geschichte der Völker zum Gutteil das Schicksal der Völker spiegelt, umschließt und ist. Kein echter Historiker hat fern vom lebendigen Leben der Völker gelebt und sich der wichtigen Wirkung entzogen, die Geschichte und Schicksal eines Volkes als unlösliche Ganzheit zu erzeugen vermögen. Kein echtes Glied einer Volksgemeinschaft hinwieder hat sich noch jemals losgelöst und losgezählt gefühlt von der Verpflichtung zum Ganzen einschließlich seiner Geschichte.

Der Kongreß tagte auf polnischem Boden, demnach in unmittelbarer deutscher Nachbarschaft. Diese Tatsache erheischt und begründet ein erhöhtes Interesse der deutschen Geschichtswissenschaft an Aufbau, Verlauf, Ziel und Ergebnis des Kongresses. Jedes Land, dem die mühevollen und kostenreiche Vorbereitung eines solchen gewaltigen Treffens anvertraut wird, setzt seinen Ehrgeiz in die möglichst reichhaltige festliche und allseits Befriedigung erweckende Ausgestaltung. Selbstverständlich wird sich damit das natürliche Streben verbinden, die Eigenheiten und Vorzüge des eigenen Landes tunlichst vorteilhaft zur Geltung zu bringen. Polen tat gut daran, sich für die Zurüstung den letzten Historikerkongreß zu Oslo 1928 zum Vorbild zu nehmen. Vom sprichwörtlich gewordenen Geiste von Oslo auch den Warschauer Kongreß durchwalten zu lassen, waren die Polen mit Erfolg beflissen. Versöhnlichkeit, Ausschaltung aller die Gefühle dieser oder jener Nation verletzenden Streitfragen, ruhige, sachliche Kritik bei wissenschaftlichen Auseinandersetzungen z. B. bei Fragen der deutschen und polnischen Geschichte zwischen Deutschen und Polen beherrschten den Kongreß. Von ernsthaften Zwischenfällen war nichts zu hören. Die bekannnte polnische Gastfreundschaft kam namentlich in einer Überfülle gesellschaftlicher Veranstaltungen zum Ausdruck. Die Bevölkerung, durch amtliche Aufrufe in der Presse vorher belehrt, benahm sich zuvorkommend.

Zu diesem würdigen äußeren Rahmen gesellte sich ein abwechslungsreicher wissenschaftlicher Inhalt. Man überschaut ihn am besten im amtlichen Vortragsprogramm, das — zählt man nur die zum Abdruck der Titel gewidmeten Blätter — 48 Seiten umfaßt! So schwer es scheinen mag, in diese Überfülle des Dargebotenen Übersichtlichkeit und Ordnung zu bringen, namentlich aber leitende Gedanken darin zu erkennen, so gibt es doch Betrachtungsmöglichkeiten, mit deren Hilfe belangreiche Ergebnisse besonders für die Volks- und Kulturbodenforschung zu erzielen sind. Schon die erste Frage, welchen Nationen die Vorträge zugehörten, rührt an eine wesentliche Seite des inneren Aufbaus. Darüber hinaus vermag sie über die Haltung und Einstellung der einzelnen Völker, über ihr wissenschaftliches Innenleben überraschende Antworten hervorzurufen. Dieser einem so in die Hand geratene Spiegel gibt auch ein, wenngleich nicht durchaus gültiges, so doch in vieler Hinsicht aufschlußreiches Bild über das kulturpolitische Wollen wieder. Namentlich läßt sich der Wett-eifer der einzelnen Völker deutlich ablesen. Wenn man die Gesamtzahl<sup>2)</sup> der zum Kongreß angemeldeten Vorträge, die ungefähr 450 betrug, nach den einzelnen Nationen aufteilt, dann soll, dem vorliegenden Ziele entsprechend, der deutsche Anteil besonders eingehend betrachtet und bewertet werden. Drei Völker überragten durch die Zahl der angemeldeten Vortragenden alle übrigen bedeutend: die Franzosen mit 84 Vorträgen, die Polen mit 83, die Italiener mit 76. Erst in gemessenem Abstand folgten die Deutschen mit 40, die Russen (Emigranten und Bolschewiken) mit 23, Madjaren 22, Engländer 17, Rumänen 15, wallonische Belgier 13, Inder 13, die amerik. Staaten 10 usw. Freilich verschieben sich diese Zahlen ganz wesentlich, wenn man bedenkt, daß von den ungefähr 450 Vorträgen nur etwa 350 gehalten wurden, da schon nach dem gedruckten Programm min-

<sup>1)</sup> Um allfälligen Mißverständnissen vorzubeugen, sei das Selbstverständliche von vornherein betont, daß im folgenden nur die persönlichen Anschauungen des Verfassers, nicht einer Korporation zum Ausdruck kommen.

<sup>2)</sup> Ausdrücklich sei betont, daß alle folgenden Zahlen nur Näherungswerte darstellen, da z. B. über erst im letzten Augenblick eingetroffene Abmeldungen nur das Büro Bescheid wissen kann. Bei all diesen Erwägungen herrscht jedoch das in der Statistik ja allein mögliche Gesetz der großen Zahl vor, so daß kleinere Verschiebungen in den Zahlenwerten das Hauptergebnis nicht wesentlich berühren. Nicht unerwähnt bleibe, daß dem Kongreß viele Historiker zugehörten, die keine Vorträge angekündigt hatten, sich aber an der Wechselrede beteiligten. Auch die Zahl der Deutschen würde dadurch bedeutend erhöht. Erfreulich war, daß sich auch jüngere Historiker in größerer Zahl einstellten.

destens 100 Vorträge mit dem Beiwort „absent“ versehen waren. In der Zahl der Abmeldungen sind jedoch wieder bedeutende Unterschiede festzustellen. Während sich bei den Deutschen, Italienern und Engländern der Schwund der angemeldeten Zahl auf ungefähr  $\frac{1}{6}$  belief, stieg dieser bei den Franzosen, Belgiern, Rumänen auf  $\frac{1}{3}$ , um bei den Indern noch größere Ausmaße zu erreichen. Daher ergaben die schließlichen Zahlen der Vortragenden ungefähr folgendes Bild: Polen 82, Italiener 63, Franzosen 56, Deutsche 33, Madjaren 17, Russen 16, Engländer 14, Rumänen 10, Belgier 9, Amerikaner 8, Juden 7, Letten 6, Tschechen 5, Spanier und Inder je 4, Norweger, Finnen, Ukrainer je 3, Holländer, Serben je 2, Dänen, Türken, Schweden, Esten, Flamen je 1. Diese Zahlen erheischen Erklärung und Bewertung. Polen hat die größte Vortragendengruppe gestellt. So löblich das Streben eines Gastlandes ist, die Auswärtigen mit den führenden und bewährten Kräften des Landes als Vortragenden bekannt zu machen, so wenig ist es bei einem internationalen Kongreß am Platze, Forscher zu Worte kommen zu lassen, die selbst im eigenen Lande noch kaum bekannt geworden sind. Bei der polnischen Delegation wäre weniger entschieden mehr gewesen. Daß die Italiener unter den auswärtigen Teilnehmern den ersten Platz einnahmen, darf gewiß auf das dem neuen Italien eigene Streben zurückgeführt werden, auch in der internationalen Welt die italienische Kulturkraft zu bewähren. Allgemein fiel die Disziplinierttheit auf, mit der die Italiener auftraten. Daß die Franzosen in erster Linie der Wunsch nach Warschau führte, dem befreundeten Polen möglichst zahlreiche Sympathien zu zeigen, überraschte niemanden. Mit besonderer Spannung wurden die Deutschen erwartet. Am Göttinger deutschen Historikertag war im vergangenen Jahr nach ziemlich langer, aber durchaus einheitlich verlaufener Wechselrede beschlossen worden, daß sich die deutschen Historiker in angemessener Zahl am Warschauer Kongreß beteiligen sollten, da es gelte, dem Nachbarvolke den guten Willen zur Verständigung zu zeigen und auch das Ansehen der deutschen Geschichtswissenschaft bei einer internationalen Versammlung entsprechend zur Geltung zu bringen. Diese Absicht ist vollauf verwirklicht worden. Dafür spricht schon die Zahl der angemeldeten Vorträge, die, gemessen an der anderer Nationen, für maßvolle Zurückhaltung und doch auch für den Willen zeugt, tätig am Kongreß teilzunehmen und keine bloße Zuschauer- oder Beobachterrolle zu spielen. Aber all diese Zahlen gewinnen noch ein erheblich anderes Gesicht, wenn man sie mit der Bevölkerungszahl des betreffenden Volkes in Beziehung setzt. Relativ genommen stellten die Madjaren und Letten die stärksten Gruppen des Kongresses dar. Für die Madjaren läßt sich sehr wohl ein Grund in der überlieferungsmäßigen Freundschaft zwischen Polen und Ungarn finden. Zu deren Bekundung ergab sich diesmal noch ein besonderer Anlaß in den Feierlichkeiten gelegentlich der 750. Wiederkehr des Todestages Stephan Bathorys, des bedeutenden polnischen Königs aus madjarischem Geblüt. Wider Erwarten traten die nordischen Länder und Holland sehr stark zurück. Daß Litauen keinen Sprecher entsandt hatte, war politisch ebenso vielsagend wie Japans Fernbleiben. Ganz allgemein muß festgestellt werden, daß die außereuropäischen Völker nur sehr spärlich vertreten waren, so daß der Kongreß im Wesentlichen ein europäisches Historikertreffen darstellte.<sup>1)</sup>

Diese kurze Übersicht über die zahlenmäßige Beteiligung der einzelnen Völker an den Vorträgen läßt einige Wünsche für die praktische Gestaltung künftiger Historikerkongresse rege werden. So muß unbedingt darnach gestrebt werden, aus irgendwelchen Gründen in Erscheinung tretende Hypertrophien der einzelnen Delegationen zu verhindern, sei es durch das vorbereitende Komitee, sei es durch die nationalen. Denn die große Zahl der Vorträge ist allein schuld daran, daß es dem einzelnen Teilnehmer unmöglich wird, einen halbwegs haltbaren Gesamteindruck von den Arbeiten einer so gewaltigen Tagung zu erhalten. Die Zahl der Vorträge muß wesentlich herabgedrückt werden, damit jedem Teilnehmer die Möglichkeit gegeben wird, wenigstens einen größeren Teil der Vorträge zu hören. Es müßte ein Schlüssel ausfindig gemacht werden, nach dem den einzelnen Völkern eine bestimmte Höchstzahl an Vorträgen zugebilligt wird, die namentlich nach Volkszahl sowie kultureller Stellung und Leistung zu bemessen wäre. Mir scheint, daß gerade in dieser Hinsicht die Deutschen sich vorteilhaft von manch anderem Volke abgehoben haben. Dabei kam noch ein anderer höchst beachtenswerter Grundfaß bei den Deutschen deutlichst zur Geltung: daß es nicht auf die Zahl,

<sup>1)</sup> Man wird bei der Bewertung der oben genannten Zahlen gewiß die Entfernung der einzelnen Länder vom Tagungsorte, sowie die Wirtschaftskrise in Rechnung stellen. Darf diese aber für alle Länder fast gleich drückend angesprochen werden, so kann das Moment der Entfernung nicht als hauptausschlaggebend für die Zahl der Teilnehmer angesehen werden. Ist doch die Fahrtdauer von London nach Warschau noch kürzer als von Rom nach Warschau und trotzdem waren um ein Vielfaches mehr Italiener erschienen als Engländer.

sondern auf die Qualität der Vortragenden ankomme. „Man soll sie wägen und nicht zählen.“ Es müßten von den einzelnen Nationalkomitees strenge Maßstäbe für die Zulassung der Vortragenden zu einem internationalen Kongreß angewandt werden. Aber auch nach einer andern Richtung darf die deutsche Vertretung ein Sonderlob für sich beanspruchen. Sie hat mit Erfolg danach gestrebt, daß allgemeingestaltliche, über den Raum eines Volkes hinausgreifende oder doch innerhalb der eigenen Volksgeschichte hauptsächlich Gegenstände zum Vortrag gelangten. Erst die folgerichtige Anwendung dieser Regel vermag zu verhindern, daß sich die internationalen Historikertage in eine Summe von Landes- oder Nationalhistorikertagen auflösen, in denen Sonderangelegenheiten jedes einzelnen Volkes nur von dessen Angehörigen erörtert werden. Wenn allgemein belangreiche Gegenstände erwähnt werden, wird jeder Historikertagkongreß einen neuen Antrieb für weltgeschichtliches Denken und Forschen erzeugen. Allzu besonders gefasste „Beziehungsthemata“ werden dann ebenso unterbleiben, wie die Zahl der für alle Sektionen verbindlichen allgemeinen Vorträge erheblich erhöht werden wird.

Eine weitere mit der vorhin schon angedeuteten Zahl der Abmeldungen zusammenhängende Notwendigkeit ist, danach zu streben, daß diese Zahl möglichst verringert werde, d. h. daß die nationalen Komitees eine größere Disziplin durchsetzen, die man bei den Franzosen besonders vermisse, während Italiener, Engländer und Deutsche wohlthuend von ihnen abstachen. Dem Punkte Disziplin darf eine andere Erscheinung angeschlossen werden, die wohl von allen Kongreßmitgliedern höchst unliebsam vermerkt wurde: die Disziplinlosigkeit der Vortragenden. Wie oft kam es vor, daß die vorgeschriebene Redezeit von 30 Minuten um das Doppelte und Dreifache überschritten wurde! Schloß sich noch eine ähnlich lange Wechselrede an, dann war das ganze, auf 5 Redner berechnete Vormittags- oder Nachmittagsprogramm glücklich über den Haufen geworfen und mancher Vortragende kam überhaupt nicht mehr an die Reihe. Schon aus Sattgefühl gegen die nachfolgenden Vortragenden müßte derlei unbedingt vermieden werden. Endlosigkeit eines Vortrages zeugt aber auch nicht von Güte und erzeugt noch weniger Freude.

In der Wechselrede am Göttinger Historikertag des Vorjahres betonte ich, daß die Deutschen durch ihre Beteiligung in Warschau nicht zuletzt den Geltungswert der deutschen Sprache in Osteuropa, wo sie ihn streckenweise zum Teil eingebüßt habe, erproben und erneuern sollten. Fünf Weltsprachen waren für die Verhandlungen zugelassen: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch. Versucht man nun, sich einen Überblick über die Sprachenwahl bei den angemeldeten Vorträgen zu verschaffen, dann erlauben die sich einstellenden Zahlen beachtliche Schlüsse. Allerdings werden einige Feststellungen zuvor erforderlich. Da die 5 Kongreßsprachen Mittel-, West- und Südeuropa zugehören, der Kongreßort aber doch stark im europäischen Osten liegt, in einem zur Mehrheit von slawischen Völkern bewohnten Lande, sahen sich namentlich die Ostvölker neben kleineren anderen gezwungen, eine der 5 Weltsprachen als Vortragsprache zu wählen. Nun könnte man sich diese Wahl als einen rein mechanischen von sprachtechnischen Gegebenheiten abhängigen Vorgang denken, dem keine gefühlsmäßigen Erwägungen voraus- und zur Seite gehen. Da die intellektuelle Schicht der osteuropäischen Völker von jeher sehr sprachkundig gewesen ist und meist mehrere Weltsprachen beherrschte, so könnte man vermuten, es würde ihr aus sprachtechnischen Gründen gleichgültig sein, welche Weltprache sie gebrauche. Erweist sich diese Annahme jedoch schon für das ältere Geschlecht kaum als richtig, so noch wesentlich weniger für das Nachkriegsgeschlecht, bei dem die Sprachkundigkeit erheblich eingeschrumpft ist. Es bedeutet heute bei dieser Jugend bereits viel, wenn sie eine Weltprache halbwegs erlernt. Aber gerade da ist es nicht belanglos, welches diese Weltprache ist. Es ist ein offenkundiges Geheimnis, daß für die Wahl dieser oder jener Weltprache Erwägungen der verschiedensten Art, nicht zuletzt politische Verhältnisse eine ausschlaggebende Rolle spielen. Dieser Umstand läßt dann die Feststellung doppelt bedeutsam erscheinen, wie oft und von wem eine Weltprache als Vortragsprache gewählt wurde<sup>1)</sup>. Mancher Deutsche wird vielleicht voll Wehmut nach dem Osten gefahren sein, als in ein Land, in dem die deutsche Sprache nicht mehr im Verkehrs- und Wissenschaftsleben in so hoher Achtung stehe wie vor dem Kriege oder gar im 19. Jh. Und welches war der Tatbestand? Von den etwa 450 angemeldeten Vortragenden beabsichtigen 222 französisch zu sprechen, 92 deutsch, 79 italienisch, 46 englisch, 4 spanisch. Danach steht das Französische weitaus an erster Stelle, während das Englische weit zurückbleibt und das Spanische so gut wie gänzlich verschwindet. Dennoch sind diese Zahlen nicht ohne weiteres

<sup>1)</sup> Ausdrücklich sei betont, daß in manchen Fällen die Entscheidung der Volkszugehörigkeit der Vortragenden keineswegs leicht und eindeutig war. Irrtümer mögen daher entschuldigt werden. Auch die hier vorgebrachten Zahlen stellen nur Näherungswerte dar.

gleichwertig. Denn soll erkannt werden, wie die Verteilung und das Ansehen der einzelnen gewählten Weltsprachen sich im Kongresse widerspiegelten, dann bedarf es einer Zergliederung dieser Schlußziffern. Dabei stellt sich folgendes Ergebnis ein: die 4 Spanisch Redenden waren Spanier. Von den 79 italienisch Vortragenden waren 76 Italiener, 1 Tscheche, 1 Pole, 1 Madjare, d. h. anders ausgedrückt, daß das Italienische im wesentlichen auf die Italiener beschränkt blieb und als Welt- und Wissenschaftssprache in weiten Teilen Europas noch so gut wie überhaupt nicht in Übung gekommen ist. Mit dem Englischen steht es nicht viel besser. Denn betrachtet man unter den 46 englisch Redenden Engländer, Amerikaner und Inder als eine Gruppe, die Englisch entweder als Mutter- oder Staatsprache gebrauchen, dann ergeben sich deren 40 und nur 6: je 1 Lette, Madjare, Däne, Russe, Tscheche, Pole beabsichtigten, auch englisch zu sprechen. Das läßt nicht darauf schließen, daß das Englische als Welt- und Wissenschaftssprache in Nord- und Osteuropa sonderlich in Frage kommt. Wesentlich anders verhält es sich mit dem Französischen und Deutschen. Denn außer den 97 der Muttersprache nach französisch Sprechenden (Franzosen und wallonische Belgier) bedienten sich noch 125 Andersnationale des Französischen, und außer den 40 Deutsche als Muttersprache Gebrauchenden erwählten noch 52 Andersnationale das Deutsche. Lehrreich ist es nun zu sehen, auf wen sich diese 125, bzw. 52 Andersnationalen verteilten. Nach Franzosen und Belgiern sprachen am meisten französisch die Polen mit 61 Vorträgen, erklärlich genug, da die polnisch-französische Interessen- und Gesinnungsgemeinschaft auf eine längere Dauer zurückschaut. Nicht Wunder nimmt aus politischen wie aus ethnischen Gründen, daß 13 Rumänen französisch ankündigten. Auch siebzehn Russen wollten französisch sprechen. Hier ist zu bedenken, daß namentlich die russischen Emigranten, der russischen Vorkriegsintelligenz angehörend, wie auch einige Bolschewiken der älteren Generation das Französische geläufiger als das Deutsche sprechen. Französisch sprachen aber auch 12 Madjaren, dann je 3 Türken, Finnen, Holländer, Letten, je 2 Dänen, Tschechen, Serben, je 1 Norweger, Grieche, Estie, Ukrainer. Diese Reihe spricht dafür, daß das Französische noch eine starke Anziehungskraft auf die Ostvölker ausübt. Betrachtet man nun die Zahl der 52 nichtdeutschen deutsch Vortragenden näher, dann ergibt sich das Überraschende, daß 20 Polen deutsch zu sprechen beabsichtigten. Gewiß ist das von der Gesamtzahl der Polen nur  $\frac{1}{4}$ , aber angesichts der politischen Lage überaus bedeutsam. Die Zahl besagt, daß das Deutsche in Polen noch genügend weit verbreitet ist. Gleich bemerkenswert bleibt, daß 8 Madjaren sich der deutschen Sprache zu bedienen beabsichtigten. Die übrigen Ziffern: 7 Juden, 5 Russen, je 2 Norweger, Schweden, Ukrainer, Letten, Rumänen, je 1 Tscheche und Flamen beweisen, daß die deutsche Sprache in der Wissenschaft an der Ostflanke des Reiches keineswegs gemieden wird. Daß die Vertreter der nordischen Völker sich des Deutschen bedienen, ist begreiflich. Hervorhebung verdient, daß von den Rumänen wohl zwei deutsch sprachen, aber keiner italienisch oder englisch. Lassen sich diese Schlüsse schon ohne Künstelei aus der Vortragsprache ziehen, dann verstärkt sich der für die deutsche Sprache günstige Eindruck noch bedeutend, wenn man sich Teilbilder des Kongresses in die Erinnerung ruft und namentlich die Wechselreden beachtet. Unverkennbar waltete das Streben vor, nach den deutsch gehaltenen Vorträgen auch in der Wechselrede das Deutsche zu gebrauchen, so daß es oft länger währende, von Andersnationalen mitbestrittene Wechselreden gab, bei denen nur deutsch gesprochen wurde.

Aus all diesen Beobachtungen ergeben sich noch weitere Folgerungen, aber auch bestimmte Wünsche, die zu hegen und vorzubringen ein deutscher Historiker allen Anlaß hat. Deutsche wie polnische Vorträge brachten mehr denn einmal in Erinnerung, wie starke Kräfte den deutschen und den polnischen Geschichtsablauf durch manches Jahrhundert aneinander ketteten und daß die Deutschen während ihrer Kulturentwicklung kraft natürlicher Kulturstromregeln unsagbar viel an Menschen und Kulturgut an den Osten abgegeben haben, wie es ebenso unleugbar ist, daß mancher Tropfen slawischen Blutes in den deutschen Volkskörper geflossen ist. Der deutsche Anteil an dem Aufbau des polnischen Volkskörpers und der polnischen Kultur wird nie unterschätzt werden dürfen. Und wäre eine Geschichtswissenschaft noch so beflissen, diesen Einfluß zu leugnen oder zu verkleinern, die Menschenantlitz, die Namen und die Steine würden eindeutig sprechen. Die Fahrten kreuz und quer durchs Land — der Kongreßleitung ein Sonderlob für die Schaffung dieser Möglichkeiten! — prägten dem sehenden und verstehenden Auge in unvergänglich klaren Bildern der Städte und Bauten das Werk der Deutschen tief ein, die einträchtig mit den Herren des Landes die Städte gründeten, gotische Dome und Burgen bauten, Handelsgeist, Gewerbesleiß und Bildungssinn in schmucken Bürgerhäusern beheimateten. Der deutsche Westen durchtränkte und hob den Bau. Des zum Zeugen dauert das Fuggerhaus am Warschauer Ringe — Ring (Rynek) heißen alle Hauptmarktplätze der polnischen Städte — und überragt die Marienkirche das so stark an Breslau gemahnende gotische Krakau mit dem dreigeteilten, weltbekannten Altar von Veit Stof, dessen deutsche Herkunft

durch die Verballhornung seines Namens in Wit Stwosż nicht mehr verdunkelt werden sollte<sup>1)</sup>. Und betritt der deutsche Beschauer den wundervollen spätgotischen Arkadenhof der Jagiellonenuniversität, dann gedenkt er all der deutschen Professoren, die hier gewirkt, all der deutschen Studenten, die hier gelernt haben. Blickt er schließlich in der neuen Aula der Universität empor, dann grüßt ihn das Bild eines der Besten von ihnen, des Thorner Bürgersohnes Kopernikus.

Unter den zahlreichen wissenschaftlichen Veranstaltungen ragte namentlich die Ausstellung der historischen Karten (Landkarten, historische Karten und Stadtpläne) hervor, an deren Zustandekommen Curschmann aus Greifswald, dem namentlich Semkowicz aus Krakau, Ganshof aus Brüssel und Arnold aus Warschau helfend zur Seite standen, weitaus den größten Anteil hatte. Er durfte als 1. Vorsitzender des Internationalen Komitees für historische Geographie den polnischen Staatspräsidenten in deutscher Sprache willkommen heißen, um die Eröffnung bitten und durch die ausgedehnten Ausstellungsräume — sie erfüllten ein zweistöckiges Nebengebäude des Polytechnikums — geleiten. Der ungefähr 300 Seiten umfassende *Catalogus mapparum geographicarum ad historiam pertinentium* vermittelt ein klares Bild von der Reichhaltigkeit des zur Schau Gestellten, namentlich auch des deutschen Anteils, der dem Umfange nach weitaus an erster Stelle stand. Aber auch der Inhalt erfreute durch die gediegenen Arbeiten, die in einer großen Zahl landesgeschichtlicher deutscher Institute geleistet wurden, und unter denen der Anteil des von E. Stengel geleiteten Forschungsinstitutes in Marburg besonders auffiel. Auf diesem Sonderfelde sprang deutlich die für die verschiedenen anderen historischen Forschungszweige gleichfalls gültige allgemeine Erscheinung in die Augen, wie stark die deutsche Geschichtswissenschaft gegenüber dem Osten der gebende Teil gewesen ist, wie namentlich im Methodischen die Deutschen immer wieder vorangeschritten sind und wie die Polen, hellhörig für die Vorgänge in der Wissenschaft, sich alle neuen Errungenschaften mit Eifer und Geschick zunutze gemacht haben. Diese Feststellung ist kein Vorwurf, sondern ein Lob. Dem Umstande, daß die polnische Geschichtswissenschaft mit der deutschen aufs engste sachlich und methodisch verknüpft bleibt, trug sie in früherer Zeit vor allem dadurch Rechnung, daß polnische Studenten in erheblicher Zahl deutsche Universitäten aufsuchten und sich der deutschen Wissenschaft zu Lebensdank verpflichteten. Man braucht zur Erklärung nur an Stanislaw Smolka, den getreuen Schüler von Waiz oder, um in der Nähe des Kongresses zu bleiben, an Professor Dembiński zu erinnern, der in der Eröffnungsrede voll Dankbarkeit seiner vor 50 Jahren an der Breslauer Universität zurückgelegten Studienzeit und der jetzt erfolgten Erneuerung des Doktordiploms, in deutscher Sprache gedachte. Diese Zeiten scheinen heute zunächst vorbei zu sein. Viel öfter schlagen die jungen polnischen Historiker, wenn sie überhaupt ins Ausland gehen, ihren Weg nach Paris ein. Wenn es aber den Polen weiterhin darauf ankommt, sachlich und methodisch ad fontes zu steigen, dann werden sie immer wieder in deutschen Landen haltmachen müssen. Gerade hier zurückzukehren zu den durch die Natur und die Geschichte geforderten Lage- und Wegeverhältnissen, ist ein besonders dringender Wunsch, den der Warschauer Kongreß nahelegt. Daß eine der Erfüllung dieses Wunsches günstige Stimmung auf polnischer Seite vorhanden zu sein scheint, dürfte übrigens auch daraus hervorgehen, daß die polnischen Historiker Wert darauf legten, einen Abend mit den reichsdeutschen Historikern allein zu verbringen. Man traf sich im altberühmten Fuggerhause am Warschauer Ringplaz. Sollte der Genius dieses Ortes sinnbildlich werden für die Absichten, die man mit dem Treffen verband? Auch daß deutsche Historiker in erhöhter Zahl polnisch lernen, erweckt in dieser Hinsicht Hoffnungen.

Unter den Teilnehmern mag des weiteren die Vermutung nicht gefehlt haben, der Tagungsort könnte innerhalb des Kongresses Erscheinungen lebendig werden lassen, die der allslawischen Kulturideologie entstammen. Aber von einem engeren Zusammenschluß der slawischen Völker war kaum etwas zu bemerken. Ansätze zu einem innigeren Zusammenarbeiten zwischen Tschechen und Polen dürften kaum aus dieser Grundlage erwachsen sein. Wurden doch zu den diesen Zielen dienenden Zusammenkünften weder die Angehörigen der südslawischen Völker, noch die Russen und Ukrainer herangezogen, während die Bulgaren und Slowaken, wie mir scheint, am Kongresse überhaupt nicht vertreten waren. Manche mit diesem Fragenkreis irgendwie, wenn auch gegenfänglich zusammenhängende Erscheinungen regten den deutschen Teilnehmer zu anderen Gedanken an. So wehten am letzten Tage des Kongresses in Krakau bereits ungarische Nationalflaggen, da soeben eine vom ungarischen Fürstprimas Eszredi geführte madjarische Abordnung zur Teilnahme an den Batoryfestlichkeiten eintraf, die, wie aus dem Festvortrage des Krakauer Historikers Dabrowski hervorging, in der Besiegelung der traditionellen ungarisch-polnischen Freundschaft gipfelten.

<sup>1)</sup> Ich halte Ptasniks Ausführungen im *Rocznik krakowski* 13 (1911) nicht für schlüssig; vgl. auch *Ostland-Berichte* 7 (1933), 23ff.

Die Lesung der polnischen Presse, der man sich während des Kongresses in ausgedehnterem Maße als sonst hingeben konnte, verriet dem Deutschen freilich, wie hoch die Wellen der politischen Erregung noch immer schlugen, wie stark der Geist der Politik und der öffentlichen Meinung von dem verschieden ist, was durch die Vertreter der polnischen Geschichtswissenschaft an Verjährlichkeit gezeigt worden ist.

Die Fahrt nach Wilna, die der Verfasser mitmachen durfte, gehörte zum Eindrucksvollsten des gesamten Kongresses. Führte sie doch unmittelbar in ein Stück osteuropäischen Landes hinein. Auffiel dabei, daß auch im nichtpolnischen Gebiete, im Wohnbereiche der sogenannten nationalen Minderheiten, nur polnische Aufschriften zu finden waren. Zogen schon in Krakau und Warschau die ausgedehnten, mit Juden vollgepropften Ghettosanlagen die Aufmerksamkeit der westeuropäischen Teilnehmer auf sich, so noch mehr in Wilna, wo übrigens nicht weniger als 8 verschiedene Konfessionen nebeneinander leben. Gerade hier aber regten den deutschen Teilnehmer Geschäftsaufschriften mit dem Zusatz „Christliches Geschäft“, „Christliche Bank“ usw. im Hinblick auf die Vorgänge in der deutschen Welt und auf den Widerhall in der Weltöffentlichkeit zu besonderem Nachdenken an. Ins volle Bewußtsein hob schließlich der Besuch Wilnas, dieser wunderschön gelegenen Stadt, und seiner Umgebung die Tragik des litauisch-polnischen Konfliktes, der in dem Gebiete Wilna—Kowno zu Verfehrsverhältnissen oder besser gesagt -mißverhältnissen geführt hat, die an Groteskhafteit kaum irgendwo in Europa ein Gegenstück finden dürften.

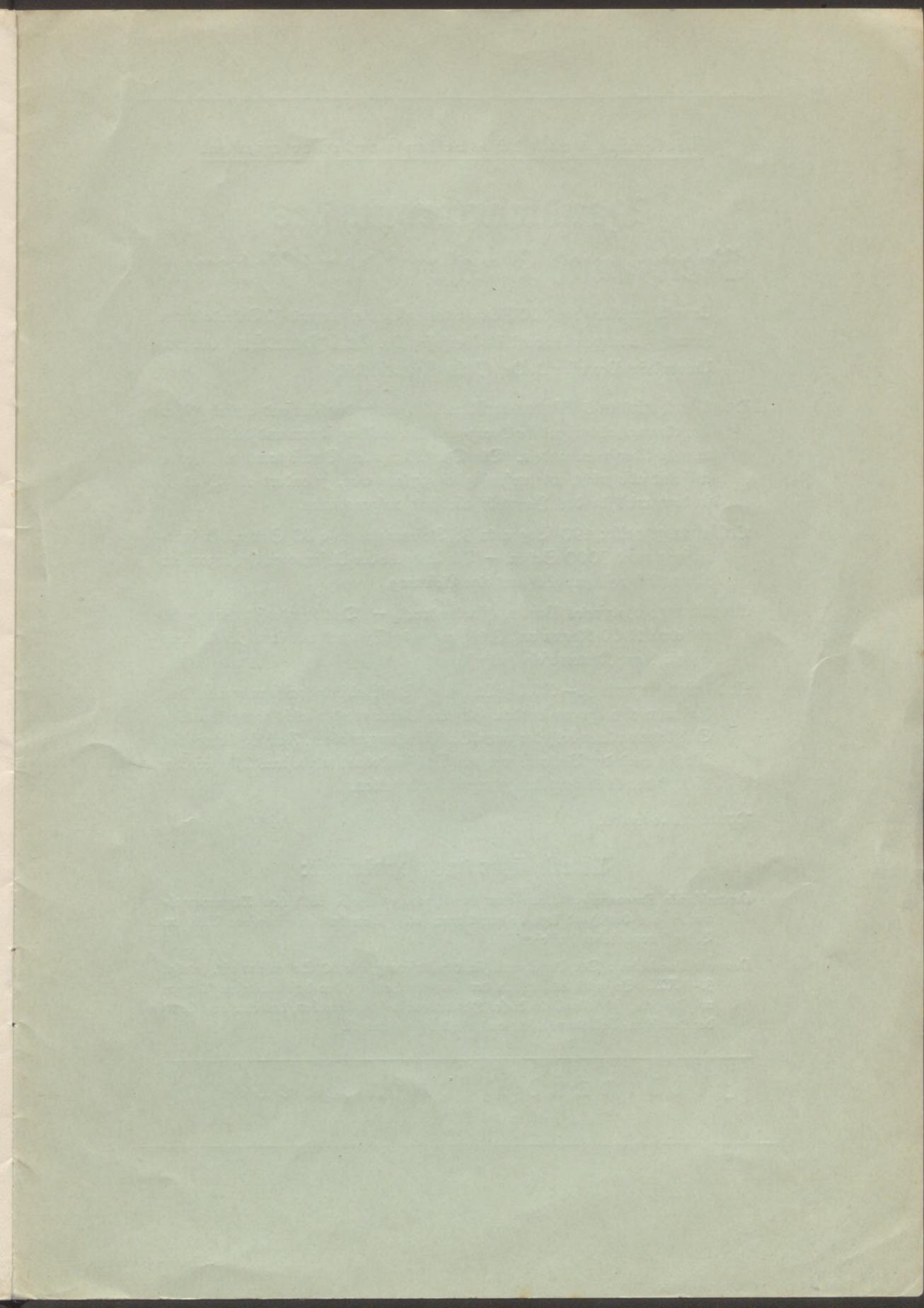
So befruchtete der Kongreß den denkend durch das Gastland Reisenden über den engeren fachlichen Ertrag hinaus ungeahnt, er wurde ihm zum Erlebnis deutschen und polnischen, westeuropäischen und osteuropäischen Schicksals mit dem erneut gekräftigten Bewußtsein, daß Vergangenheit und Gegenwart eine unlösliche Einheit bilden. Zugleich erfüllte er ihn mit warmem Dankgefühl namentlich gegen die polnischen Historiker, die so glänzende Gelegenheiten zu neuem Erleben und zum Erwerb neuen Wissens geschaffen hatten.



Biblioteka Główna UMK



30005138856





150 159 924

Lieferung 1 und 2 des ersten Bandes erschienen!

# Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums

Unter Mitwirkung von 800 Mitarbeitern in Verbindung mit 40 Teilredaktoren  
herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. **Carl Petersen**, Kiel und  
Universitäts-Professor D. Dr. **Otto Scheel**, Kiel

Das Werk wird in 5 Bänden veröffentlicht, die in durchlaufend alphabetischer  
Anordnung das europäische Grenz- und Auslanddeutschtum und das Deutsch-  
tum in Übersee behandeln. Die Darstellung des Deutschtums in Übersee  
erscheint also nicht, wie ursprünglich geplant war, gesondert als Band 5,  
sondern wird in das Hauptalphabet mit aufgenommen.

**Erscheinungsweise:** 190 Bogen in 38 Lieferungen zu je 80 Seiten. Gesamt-  
umfang rund 3000 Seiten. — Die Ausgabe der Lieferungen hat begonnen.  
**Monatlich** erscheint höchstens eine Lieferung.

**Ausstattung:** Holzfreies Papier. Frakturdruck. — Das Handwörterbuch wird  
mit etwa 1000 Karten und Zeichnungen im Text und mit etwa 50 ein- und  
mehrfarbigen Kartentafeln ausgestattet.

**Subskriptionspreis** 3.— RM. je Lieferung. Die Subskription kann nur auf das  
Gesamtwerk vollzogen werden. Einzelne Bände werden nicht abgegeben. Die  
Subskription kann bei jeder guten Buchhandlung erfolgen. Nach Erscheinen des  
Werkes wird der Verkaufspreis im Buchhandel um mindestens 25% erhöht.  
**Schluß der Subskription jederzeit vorbehalten.**

**Probeheft kostenlos.**

## Urteile über das Probeheft:

**Deutschlands Erneuerung:** Wenn man das Probeheft dieses völkischen Monumental-  
werkes aus der Hand legt, bedauert man, nicht schon das abgeschlossene Werk im  
Bücherschrank stehen zu sehen.

**Deutsche Rundschau:** Der Einzelpreis für die Lieferung, die 80 Seiten umfaßt, beträgt  
3.— RM. So wird es auch in der heutigen Zeit bei den beschränktesten Mitteln  
möglich sein, sich allmählich dieses Handwörterbuch zu erwerben, das eine arge Lücke  
der deutschen Volkstumsarbeit auszufüllen bestimmt ist.

---

**Ferdinand Hirt in Breslau**